



Top-Teams und Top-Stars

Die großen Mannschaften

WM 1978: Das Märchen von Kopenhagen

Trotz Superstars wie Joachim Deckarm, Erhard Wunderlich oder Heiner Brand – der WM-Triumph vom 5. Februar 1978 in Kopenhagen trägt vor allem die Handschrift von Vlado Stenzel, dem »Magier« auf der Trainerbank. Nach dem Debakel bei der WM 1974 in Karl-Marx-Stadt, wo die DHB-Auswahl einen enttäuschenden neunten Platz belegte, trat der klein gewachsene Kroatie die Nachfolge des entlassenen Horst Käsler als Bundestrainer an. Innerhalb kurzer Zeit formte er ein Weltklasse-Team. Mit Ausnahme von Regisseur Joachim Deckarm und Kapitän Horst Spengler warf Stenzel alle alten Stars aus der Mannschaft und baute junge Spieler ein. Ein erster Erfolg konnte schon 1976

Das deutsche
Weltmeister-Team
von 1978





Auf Händen getragen:
Bundestrainer Vlado
Stenzel als »König
von Kopenhagen«.

verzeichnet werden, als die DHB-Auswahl im Zuge der Olympia-Qualifikation zuerst die DDR schlug und anschließend bei den Sommerspielen in Montreal einen beachtlichen vierten Platz erreichte. 1977 blieb Stenzel mit seiner Mannschaft 17 Länderspiele in Folge ungeschlagen.

Trotzdem reisten die Deutschen, mit einem Durchschnittsalter von 23,4 Jahren die jüngste Mannschaft des Turniers, Ende Januar beileibe nicht als Favorit in ihren Vorrunden-Spielort Odense. Und entsprechend schwer taten sie sich auch in den ersten Spielen. Nach einem 16:13-Arbeitssieg gegen die Tschechoslowakei und einem 20:10 gegen die drittklassigen Kanadier rief die Mannschaft erst beim abschließenden 18:13-Sieg gegen Jugoslawien, den Olympiasieger von 1972, ihre volle Leistungsfähigkeit ab. In der Zwischenrunde in Kopenhagen folgten Unentschieden im Bruderduell gegen die DDR und gegen Titelverteidiger Rumänien. Weil die Punkte vom Jugoslawien-Sieg übernommen wurden und die DDR in ihrem letzten Spiel gegen denselben Gegner lediglich ein 16:16 erreichte, stand die deutsche Mannschaft überraschend im Finale.

7000 Zuschauer in der Kopenhagener Brøndbyhalle und Millionen am TV-Schirm erlebten am Faschings-Sonntag ein hochklassiges Endspiel zwischen Deutschland und der hochfavorisierten Mannschaft aus der Sowjetunion, das Stenzel mit einem Geniestreich zu Gunsten des Außenseiters entschied. In der 39. Spielminute wechselte er beim Spielstand von 13:12 völlig



Der Trainer und sein verlängerter Arm auf dem Feld: Vlado Stenzel stimmt Joachim Deckarm auf das WM-Endspiel ein.

überraschend seinen Edelreservisten Dieter Waltke für den etatmäßigen Linksaußen Arno Ehret ein. Waltke war im gesamten Turnier noch keine einzige Sekunde zum Einsatz gekommen und wollte bereits frustriert die Heimreise antreten. Mit drei Treffern in Folge brachte der 25-Jährige von Grün-Weiß Dankersen Deutschland vorentscheidend mit 16:13 in Front und wurde sofort wieder ausgewechselt. In einer Nervenschlacht in den letzten Spielminuten hatten die Deutschen das bessere Ende für sich und gewannen 20:19. Neben Waltke avancierte Torhüter Manfred Hofmann aus Großwallstadt mit drei gehaltenen Siebenmetern zum Matchwinner.

Der Gewinn der Bronzemedaille durch die DDR-Auswahl machte den deutschen Triumph perfekt.

Eigentlich sollte die junge deutsche Mannschaft ihren Zenit erst zwei Jahre später bei den Olympischen Spielen in Moskau erreichen. Doch es kam anders: Der Olympia-Boykott der meisten NATO-Staaten machte den Plänen der Sportler einen Strich durch die Rechnung.

Olympia 1980: Das Wunder von Moskau

Der Sport wurde zum Politikum: Als Antwort auf den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan rief US-Präsident Jimmy Carter die westliche Welt zum Boykott der Sommerspiele in Moskau auf, an dem sich unter anderem die Bundesrepublik beteiligte. Viele junge Sportler wurden dadurch um den Höhepunkt ihrer Karriere gebracht, unter anderem die Handballer, die zwei Jahre zuvor den WM-Titel gewonnen hatten, und denen in Moskau gute Chancen auf eine Medaille eingeräumt wurden.

Der Boykott vieler Staaten nahm den Moskauer Spielen jeglichen sportlichen Reiz. Die Wettkämpfe reduzierten sich schließlich auf einen Zweikampf zwischen Gastgeber Sowjetunion und der DDR, die souverän die Medaillenspiegel beherrschten: Die Sowjetunion gewann 80, die DDR 47 Goldmedaillen. Beide Nationen standen sich auch im Handball-Finale gegenüber. Durch einen hauchdünnen 22:21-Sieg im letz-

ten Vorrundenspiel gegen Polen qualifizierte sich die Mannschaft des Trainerduos Paul Tiedemann und Klaus Langhoff, beide als aktive Spieler 1963 Weltmeister im Großfeld, für das Finale im Sokolniki-Sportpalast.

Dort waren die Rollen klar verteilt: Die DDR-Sportler, bei der WM zwei Jahre zuvor in Dänemark Gewinner der Bronzemedaille, waren zwar auf dem Zenit ihres Leistungsvermögens. Trotzdem waren die Gastgeber haushoher Favorit. Erst kurz vor Olympia hatten sie die DDR 18:16 geschlagen, ohne sich dabei sonderlich zu verausgaben. Mit einem starken Frank-Michael Wahl als fünffachen Torschützen gelang es den Ostdeutschen jedoch, dem individuell und körperlich überlegenen Gegner Paroli zu bieten.

20:20 stand es nach 60 Spielminuten, erstmals ging ein olympisches Finale in die Verlängerung. Und dort geschah das schier unvorstellbare, das als »Wunder von Moskau« in die Handball-Geschichte einging: Den Sowjet-Stars versagten die Nerven. Der Magdeburger Torhüter Wieland Schmidt avancierte mit einer Reihe von Paraden zum Matchwinner, unter anderem entschärfte er vier Sekunden vor dem Ende einen letzten Wurfversuch von Alexander Karschakewitsch spektakulär. 23:22 – die DDR war Olympiasieger.

Das Team wurde sportlich geprägt durch die Magdeburger Fraktion bestehend aus Wieland Schmidt, Ingolf Wiegert, Günter Dreibrodt, Hartmut Krüger und Ernst Gerlach, die zu dieser Zeit auch den DDR-Vereinshandball beherrschten und 1978 sowie 1981 auch den Europapokal der Landesmeister gewannen. Der Erfolg war umso beachtlicher, weil die DDR-Auswahl bei den Spielen auf ihren bis dato überragenden Spieler, Wolfgang Böhme, verzichten musste. Der Querdenker vom SC Empor Rostock wurde von der DDR-Führung wegen Devisenvergehen und Fluchtgefahr ein halbes Jahr vor Olympia aus dem Leistungsportprogramm der DDR gestrichen und musste seine Laufbahn als »Staatsamateur« beenden.



Unfassbarer Erfolg:
DDR-Torhüter Wieland
Schmidt jubelt mit
Rainer Höft und
Günter Dreibrodt.

EM 2004: Die Ernte der Routiniers

Die kontinentalen Titelkämpfe in Slowenien Ende Januar/Anfang Februar 2004 wurden zum vorläufigen Höhepunkt der Ära Heiner Brand. Acht Jahre zuvor, als der Weltmeister von 1978 die Nachfolge des gescheiterten Arno Ehret als Bundestrainer angetreten hatte, lag der deutsche Handball am Boden, die DHB-Auswahl gehörte nicht einmal mehr zu den besten 24 Nationen der Welt. Doch Brand führte sie in die Weltspitze zurück. Ein klein wenig erinnert seine Amtszeit an die eines Vlado Stenzels über zwanzig Jahre zuvor. Im Gegensatz zu Stenzel formte Brand das Team allerdings nicht radikal um, sondern bevorzugte einen fließenden Übergang. Gleich beim ersten Großereignis unter seiner Regie, der EM 1998 in Südtirol, gewann die deutsche Mannschaft mit Bronze die erste Medaille seit 14 Jahren. Auch von Rückschlägen wie etwa Rang neun bei der EM 2000 in Kroatien ließ sich Brand nicht entmutigen.



Setzt sich durch:
Daniel Stephan trifft
im EM-Finale 2004
gegen Gastgeber
Slowenien.

In den folgenden Jahren erreichte die Mannschaft ihren Zenit und zog bei der EM 2002 in Schweden und der WM 2003 in Portugal jeweils ungeschlagen ins Finale ein; dort musste sie sich jedoch den Gastgebern beziehungsweise Kroatien geschlagen geben. Der große Wurf sollte bei der Europameisterschaft 2004 in Slowenien folgen. Spieler wie die beiden Torhüter Henning Fritz (Kiel) und Christian Ramota, der bei der WM 2003 zum besten Spieler des Turniers gewählte Kreisläufer Christian Schwarzer, Regisseur Daniel Stephan, Kapitän Markus Baur, aber auch Florian Kehrmann, Volker Zerbe (alle Lemgo), Frank von Behren, Mark Dragunski (beide Gummersbach) oder Klaus-Dieter Petersen befanden sich allesamt auf dem Höhepunkt ihrer Schaffenskraft; die nachdrängenden Christian Zeitz (beide Kiel) oder Pascal Hens (Hamburg) hatten diesen noch vor sich. Obwohl mit Stefan Kretzschmar (Magdeburg) der Topstar verletzungsbedingt ausfiel, gehörte Deutschland zum engsten Favoritenkreis.

Auch von der überraschenden Niederlage zum Auftakt gegen Serbien/Montenegro und dem hart erkämpften Remis gegen Frankreich ließ sich die Mannschaft nicht aus der Ruhe bringen und lief in der Hauptrunde zur erwarteten Stärke auf. Tschechien, Gastgeber Slowenien und Ungarn wurden geradezu distanziert. Im Halbfinale behielt das erfahrene Team beim knappen 22:20 gegen die starken Dänen die Nerven. Im Endspiel wurde Gastgeber Slowenien mit 30:25 aus der Tivoli-Halle von Ljubljana gefegt. Nach dem Triumph löste Heiner Brand sein Versprechen ein und ließ sich noch in der Halle sein Markenzeichen, den Schnauzbart, abrasieren.

Sieben Monate später, bei den Olympischen Sommerspielen in Athen, stieß die Mannschaft in personell nahezu identischer Besetzung erneut ins Finale vor, unterlag dort allerdings Kroatien knapp mit 24:26. Danach beendeten mit Volker Zerbe (36), Christian Schwarzer, Klaus-Dieter Petersen (beide 35), Stefan Kretzschmar (31) und Mark Dragunski (33) fünf Routiniers ihre internationale Laufbahn.

WM 2007: Ein deutsches Wintermärchen

Die Erwartungen an die DHB-Auswahl bei den erstmals seit 25 Jahren wieder in Deutschland ausgetragenen Welt-Titelkämpfen waren gering: Stars wie Christian Schwarzer oder Stefan



Deutschland ist Weltmeister 2006! Bundestrainer Heiner Brand, Michael Kraus, Torwart Henning Fritz und Kapitän Markus Baur (von links) präsentieren den Fans den WM-Pokal.

Kretzschmar hatten nach Olympia 2004 ihre internationale Laufbahn beendet, Leistungsträger wie Kapitän Frank von Behren und der eingebürgerte Ukrainer Oleg Velyky fielen verletzungsbedingt aus, Florian Kehrman, Pascal Hens und Andrej Klimovets gingen angeschlagen ins Turnier. Entsprechend mühsam verliefen die Vorbereitungen und die Vorrunde, in der es nach glanzlosen Arbeitssiegen gegen Argentinien und Brasilien bereits im dritten Spiel gegen Polen die erste Niederlage setzte.

Mit der Nachnominierung von Routinier Schwarzer ging jedoch ein Ruck durch die Mannschaft. In der Zwischenrunde wurden überraschend souverän das bis dahin ungeschlagene Slowenien, Afrikameister Tunesien, Europameister Frankreich und Geheimfavorit Island bezwungen. Torhüter Henning Fritz schwang sich zu Weltklasse-Form auf, Pascal Hens aus dem Rückraum, Christian Zeitz mit Tempo-Gegenstößen und Florian Kehrman über den Flügel sorgten für Torgefahr, in der Verteidigung avancierte Oliver Roggisch zum Turm in der Schlacht. Bei den Zuschauern auf den Tribünen des Gerry-Weber-Stadions in Halle und der Westfalenhalle in Dortmund



Mit feinen Einzelaktionen (hier gegen Bertrand Gille) wuchs der Youngster Michael Kraus im Halbfinal-Krimi (32:31 n.V.) gegen Frankreich über sich hinaus.

entwickelte sich eine Begeisterung, die an die Fußball-WM ein halbes Jahr zuvor erinnerte.

Nach dem Umzug in die 19 000 Zuschauer fassende Kölnarena steigerte sich die deutsche Mannschaft sogar in eine Art Rausch. Im Viertelfinale wurde Titelverteidiger Spanien mit 27:25 eliminiert, obwohl Kapitän und Spielmacher Markus Baur die Verletztenliste noch verlängert hatte. Für ihn sprang der junge Göppinger Michael Kraus in die Bresche, der später auch ins All-Star-Team des Turniers gewählt wurde. Im Halbfinale konnte Frankreich den deutschen Siegeszug nicht stoppen: Nach zweimaliger Verlängerung setzte sich die DHB-Auswahl mit 32:31 durch. Im Finale gegen Polen avancierte Torhüter Henning Fritz zur tragischen Figur, als er in der 35. Minute mit einem Muskelfaserriss in der Wade verletzt aufgeben musste. Aber auch ohne ihn und mit dem Magdeburger Johannes Bitter als Ersatz zwischen den Pfosten schaukelten die Brand-Schützlinge den 29:24-Sieg über die Zeit.

16,2 Millionen Zuschauer in der ARD sorgten für die höchste Einschaltquote, die jemals für ein Handballspiel im deutschen Fernsehen gemessen wurde. Über 300 000 verkaufte Eintrittskarten bei den 92 Turnierspielen in zwölf Austragungsstätten waren WM-Rekord und ließen die Titelnkämpfe in einem besonderen Licht erstrahlen. Die Medien prägten auf Grund der

Euphorie und der unerwartet stark aufspielenden deutschen Mannschaft in Anlehnung an die Fußball-WM ein halbes Jahr zuvor den Begriff »ein deutsches Wintermärchen«.

EM 2016: Der Triumph der »Bad Boys«

Die WM-Titel der deutschen Mannschaft 1978 und 2007 waren ebenso eine Überraschung wie der Olympiasieg der DDR-Auswahl 1980. Der Triumph bei der Europameisterschaft 2016 war schlichtweg eine Sensation. Als krasser Außenseiter war die Mannschaft von Bundestrainer Dagur Sigurdsson zum Turnier nach Polen gereist. Ohne Kapitän Uwe Gensheimer, ohne die Leistungsträger Patrick Groetzki, Patrick Wiencek, ohne Rückraumtalent Paul Drux – sie alle fehlten verletzt. Die Erwartungen an das ersatzgeschwächte Team waren in der Heimat niedrig. Doch Bundestrainer Dagur Sigurdsson ließ sich nicht

Deutschlands zweiter EM-Titel nach 2004. Nach dem 24:17-Finalsieg gegen Spanien jubeln die »Bad Boys« mit der Europameisterschale in der Tauron Arena von Krakau.

Top-Teams
und Top-Stars



entmutigen. Eineinhalb Jahre zuvor hatte der Isländer den glücklosen Martin Heuberger abgelöst, unter dessen Regie die Nationalmannschaft die Qualifikation für die Olympischen Spiele 2012 und die EM 2014 verpasst hatte. Die Teilnahme an der WM 2015 verdankte sie einer Wildcard.

Sigurdsson impfte seinem Team den Geist der »Bad Boys« ein – so wurde Ende der 1980er Jahre das Basketball-Team der Detroit Pistons bezeichnet, das gegen deutlich talentiertere Konkurrenz gleich zweimal die Meisterschaft in der US-Profiliga NBA gewinnen konnte. Sigurdsson hängte Fotos der Pistons an die Kabinenwände und führte Videos von deren legendären Siegen vor. In Polen wurde der Begriff »Bad Boys« zum Markenzeichen und zur Identität der deutschen Handballer. Ersatzkapitän Steffen Weinhold und Polen-Legionär Tobias Reichmann übernahmen Verantwortung, junge Spieler wie Fabian Wiede (21), Rune Dahmke (22), Christian Dissinger (24), Abwehrchef Finn Lemke (23) oder Torhüter Andreas Wolff (24) wuchsen über sich hinaus. Nach der erwarteten 29:32-Auftaktniederlage gegen Mitfavorit Spanien wurde Schweden mit 27:26 niedergegert – die Initialzündung für den weiteren Verlauf des Turniers. Mit einem 25:21 gegen Slowenien qualifizierte sich das jüngste Team der EM (24,6 Jahre) für die



Ladenschluss: Die Spanier um Kreisspieler Julen Aguinagalde verzweifelten im EM-Finale 2016 an einem überragenden Andreas Wolff im deutschen Tor.



Ein halbes Jahr nach EM-Gold durften sich die deutschen Spieler 2016 in Rio de Janeiro über Olympia-Bronze freuen. Nach einer knappen 28:29-Halbfinalniederlage gegen Frankreich bezwangen sie im Spiel um Platz drei Polen klar mit 31:25.

Hauptrunde. Dort setzte es mit 29:19 gegen Ungarn, 30:29 gegen Russland und 25:23 gegen Dänemark seinen Siegeszug fort. Auch die Verletzungen von Dissinger und Weinhold steckte die Mannschaft klaglos weg, die nachnominierten Kai Häfner und Julius Kühn fügten sich nahtlos ein.

In der Heimat wuchs die Begeisterung an der Erfolgsgeschichte der »Bad Boys«. Die Verlängerung des Halbfinals gegen Norwegen sahen mehr als zehn Millionen Menschen im ZDF, Nachrücker Häfner gelang in der Schlussminute der Siegtreffer zum 34:33. Das Finale gegen Spanien erzielte in der ARD mit 12,98 Millionen Zuschauern die zweitbeste Quote, die in Deutschland jemals bei einer Handball-Übertragung gemessen wurde (einzig das WM-Finale 2007 lockte noch mehr Menschen vor den TV). Die Sigurdsson-Schützlinge hatten sich endgültig in einen Rausch gespielt und waren im Finale von Spanien nicht mehr zu stoppen. Der 24:17-Erfolg fiel in dieser Höhe völlig unerwartet aus. Ersatztorhüter Carsten Lichtlein nahm als Kapitän und Stellvertreter des Stellvertreters die Schale des Europameisters entgegen.

Durch den Titelgewinn qualifizierten sich die »Bad Boys« für die Olympischen Spiele im folgenden Sommer in Rio de Janeiro und schrieben am Zuckerhut mit der Bronzemedaille ihre Erfolgsgeschichte fort. Trainer Sigurdsson wusste, dass diese Bilanz kaum noch zu toppen war und gab drei Monate später bekannt, dass er als Nationaltrainer von Japan eine neue Herausforderung suchen werde.

Die großen Stars

Heiner Brand – der Franz Beckenbauer des Handballs

Der Franz Beckenbauer des Handballs – dieser Vergleich liegt bei Heiner Brand auf der Hand. Denn ebenso wie der deutsche Fußball-Kaiser ist der Gummersbacher die größte Persönlichkeit seines Sports und wurde sowohl als Spieler als auch als Trainer Weltmeister. 1997 übernahm der damals 44-Jährige als Nachfolger des glücklosen Arno Ehret die Geschicke des am Boden liegenden Nationalteams, das er binnen kürzester Zeit zurück in die Weltspitze führte. Bereits ein Jahr später gewann es bei der EM in Südtirol Bronze, die erste Medaille seit 14 Jahren. Bei der EM 2002 in Schweden, der WM 2003 in Portugal und Olympia 2004 in Athen führte Brand, dessen Markenzeichen seit jeher ein buschiger Schnauzbart ist, das Nationalteam ins Finale. Höhepunkte waren jedoch der Gewinn der Europameisterschaft 2004 in Slowenien und der Weltmeistertitel 2007 im eigenen Land. Bereits vorher hatte das Gummersbacher »Urgestein« mit seinem Heimatverein zweimal, 1988 und 1991, die Meisterschaft gewonnen. Bei einem kurzen Intermezzo bei der SG Wallau-Massenheim, das einzige Mal, dass er den Oberbergischen untreu wurde, ließ er 1993 das Double aus Meisterschaft und Pokal folgen.

Auch als aktiver Spieler verkörperte Heiner Brand absolute Weltklasse: Der jüngste Sproß einer handballbegeisterten Familie trat 1959 dem Verein bei, dem er bis zu seinem Karriereende 1986 und später als Trainer mehr als 30 Jahre lang die Treue hielt. Sein Großvater war einst Vorsitzender des VfL, Vater Erwin und Bruder Jochen waren selbst lange Jahre Nationalspieler, Bruder Klaus Spieler und Trainer beim VfL. Der 1,93



Als Trainer wie Spieler gleichermaßen erfolgreich: Heiner Brand präsentiert 1978 in der Dortmunder Westfalenhalle stolz den Europapokal der Pokalsieger.

Meter große Heiner Brand war zumeist die zentrale Figur im Spiel der Gummersbacher und galt in seiner aktiven Zeit als bester Abwehrspieler der Welt. Er war maßgeblich an der Entwicklung des VfL zum erfolgreichsten Handball-Klub Deutschlands beteiligt und gewann mit den Oberbergischen alles, was es zu gewinnen gab: sechsmal die deutsche Meisterschaft, erstmals 1973, viermal den DHB-Pokal, den Europapokal der Landesmeister (1974, 1983), den der Pokalsieger (1978, 1979) und den IHF-Pokal (1982).

Mit dem Nationalteam wurde er 1978 in Kopenhagen Weltmeister. Zwei Jahre später beendete er nach 131 Länderspielen (231 Tore) seine internationale Laufbahn als Reaktion auf den deutschen Boykott der Olympischen Spiele 1980 in Moskau. 1984, im gleichen Jahr wie Franz Beckenbauer, begann er als Assistent von Bundestrainer Simon Schobel seine Trainerlaufbahn. 23 Jahre später gelang es ihm als ersten Handballer überhaupt, sowohl als Spieler als auch als Trainer Weltmeister zu werden.

Im Sommer 2011 gab er das Amt des Bundestrainers an seinen langjährigen Assistenten Martin Heuberger ab und arbeitete bis 2015 beim Deutschen Handballbund als Direktor der Bereiche Nachwuchsförderung und Sponsoren.

Deutsch-deutsches Europapokalduell: Heiner Brand und der Magdeburger Hartmut Krüger, nach einem Zusammenprall verletzt am Boden.





Der Größte seiner Zeit:
Joachim Deckarm –
hier 1977 im Länderspiel
gegen Polen –
war von seinen
Gegenspielern nicht
zu stoppen.

Joachim Deckarm – Deutschlands Handballer des Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre war Joachim Deckarm Denker und Lenker der Nationalmannschaft und der wohl beste Handballer der Welt. Dreimal in Folge führte er den VfL Gummersbach zwischen 1974 und 1976 zur Meisterschaft, 1974 gewann er mit den Oberbergischen den Europapokal der Landesmeister, vier Jahre darauf den Pokalsieger. Im WM-Finale 1978 gegen die Sowjetunion steuerte das 1,93 Meter große Kraftpaket sechs Treffer zum Titelgewinn bei. Der damalige Bundestrainer Vlado Stenzel schwärmt noch heute: »Jo war vielleicht sogar der kompletteste Spieler aller Zeiten.«

Das Halbfinal-Rückspiel im Europapokal beim ungarischen Vertreter Banyasz Tatabanya am 30. März 1979 beendete die Karriere des damals 25-jährigen jedoch jäh: In der 23. Spielminute prallt er bei einem Tempo-Gegenstoß unglücklich mit seinem Gegenspieler Lajos Panovic zusammen und stürzt mit dem Kopf voran auf den nur mit einer dünnen PVC-Schicht überzogenen Betonboden. Deckarm bleibt mit einem Schädelbasisbruch bewusstlos liegen. Als er nach 131 Tagen Koma das Bewusstsein erlangt, ist die Diagnose niederschmetternd: Der Handballer hatte sein Gedächtnis verloren und würde für den

Rest seines Lebens ein Pflegefall bleiben. Was viele nicht wissen: Auch Panovic beendete umgehend seine Karriere und litt jahrelang unter Depressionen. Erst über zehn Jahre nach dem schrecklichen Unfall kehrte Deckarm dank der Unterstützung seines ehemaligen Jugendtrainers Werner Hürter wieder halbwegs ins normale Leben zurück. Mit Hilfe des pensionierten Polizeibeamten lernte er zu gehen und zu sprechen. 2000 wurde er von der Sportpresse zu Deutschlands Handballer des Jahrhunderts gekürt.

Talant Duschabajew – Erfolge mit Russland und Spanien

Der im kirgisischen Frunse an der Ostgrenze der ehemaligen Sowjetunion zu China geborene Spielmacher war in den 1990er Jahren eine Ausnahmeerscheinung im Welthandball und landete bei der Wahl zum Welthandballer des Jahrhunderts hinter dem Schweden Magnus Wislander auf Platz zwei. Duschabajew ist auch der einzige Spieler weltweit, der mit mehreren verschiedenen Nationen Medaillen bei internationalen Großturnieren

Talant Duschabajew – hier im spanischen Nationaldress – wurde 1994 und 1996 zum Welthandballer des Jahres gewählt.



gewann: 1990 in der Tschechoslowakei wurde er mit der Sowjetunion Vize-Weltmeister, 1992 in Barcelona Olympiasieger mit der GUS, und 1993 in Schweden Weltmeister mit Russland. Nach Wechsel seiner Staatsbürgerschaft und der vorgeschriebenen, zweijährigen Wartefrist holte er mit Spanien bei den Olympischen Spielen 1996 in Atlanta ebenso die Bronzemedaille wie vier Jahre später in Sydney. Bei der EM 1998 in Südtirol wurde er mit den Iberern Vize-Europameister.

Kurz nach den Olympischen Spielen 1992 in Barcelona wechselte der damals 24-Jährige vom russischen Militärklub ZSKA Moskau zum spanischen TEKA Santander, wo er den Höhepunkt seines Schaffens erreichte. Die Kantabrier führte er zweimal zum Gewinn des IHF-Pokals, 1994 und 1996 wurde er

zum Welthandballer des Jahres gewählt. 1997 vermeldete der TuS Nettelstedt mit der Verpflichtung Duschabajew einen spektakulären Coup. Doch der ostwestfälische Provinzverein hatte sich mit der Finanzierung des Weltklasespielers übernommen. Nach nur einer Saison zog der Spielmacher zum Lokalrivalen GWD Minden weiter, 2001 kehrte er nach Spanien zu Ciudad Real zurück, wo er vier Jahre später seine Trainerkarriere begann. 2006 (als Spielertrainer), 2008 und 2009 führte er die Iberer zum Gewinn der Champions League, 2016 wiederholte er diesen Erfolg mit dem polnischen Verein KS Kielce.

Sein Sohn Alex, Jahrgang 1992, wurde mit der spanischen Nationalmannschaft 2018 Europameister und 2019 im Dress von KS Kielce Torschützenkönig der Champions League.

Henning Fritz – die Katze aus Kiel

Weltmeister, Europameister, 2004 als erster Torhüter überhaupt Welthandballer des Jahres – der Sachsen-Anhalter setzte die große deutsche Torhüter-Tradition mit Manfred Hofmann, Wieland Schmidt, Stefan Hecker und Andreas Thiel fort. Schon zu Magdeburger Zeiten war Henning Fritz ein internationaler Top-Torwart, nach seinem Wechsel zum THW Kiel 2001 reifte er zur Weltklasse. Bei den Highlights wie dem Gewinn der Weltmeisterschaft 2007, der Europameisterschaft 2004, dem zweiten Platz bei Olympia 2004, der Vize-Weltmeisterschaft 2003 und der Vize-Europameisterschaft 2002 stand er zwischen den Pfosten der Nationalmannschaft und wurde dabei viermal zum besten Torhüter des Turniers gewählt. Unvergessen seine Heldentaten bei den Welttitelkämpfen im eigenen Land, als er die Mannschaft nach verhaltenem Turnierstart mit seinen Glanzparaden in die Erfolgsspur führte, im Finale jedoch zum tragischen Helden avancierte. Als er in der 35. Minute einen Tempo-Gegenstoß des Polen Mariusz Jurecki spektakulär entschärfte, zog er sich einen Muskelfaserriss in der Wade zu und musste ausgewechselt werden. Oder im Viertelfinale der Olympischen Spiele 2004 in Athen gegen Spanien, als die Iberer im Siebenmeterschießen alle vier Würfe vergaben.

Wie sein Vorbild Wieland Schmidt ist Fritz mit 1,88 Metern kein Riese, seine Stärke liegt vielmehr in seiner Reaktions-schnellig- und Beweglichkeit – nicht umsonst trägt er den Spitz-

Führte Deutschland bei der Heim-WM 2007 mit seinen unglaublichen Paraden zum Titelgewinn: Henning Fritz.



namen »die Katze«. Mit seinen Vereinen Magdeburg und Kiel wurde der im Spiel voller Emotionen agierende, abseits des Feldes jedoch introvertierte Fritz 2001, 2002, 2005, 2006 und 2007 Deutscher Meister, gewann 1999 sowie 2001 den EHF-Pokal und 2007 mit Kiel die Champions League. Im Anschluss an die Saison wechselte der inzwischen 33-Jährige zu den aufstrebenden Rhein-Neckar Löwen, bei denen er fünf Jahre später seine aktive Karriere beendete.

Uwe Gensheimer – der beste Linksaußen der Welt

Vor dem WM-Triumph 2007 strich Bundestrainer Heiner Brand den damals gerade erst 20-Jährigen aus dem Aufgebot, beim EM-Gewinn 2016 fehlte er verletzungsbedingt, bei der Heim-WM 2019 blieb er mit dem deutschen Team im Halbfinale auf der Strecke. Uwe Gensheimer ist seit einem Jahrzehnt



der größte Star im deutschen Handball und gilt als der beste Linksaußen der Welt, dennoch wird er wohl als Unvollendeter in die Geschichte der Nationalmannschaft eingehen. Immerhin bei den Olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro holte der langjährige Kapitän mit dem DHB-Team Bronze.

Titelreicher verlief Uwe Gensheimers Vereinskarriere: mit den Rhein-Neckar Löwen Deutscher Meister 2016 und EHF-Pokalsieger 2013, mit Paris Saint-Germain französischer Meister 2017, 2018, 2019 und Pokalsieger 2018. Als 17-Jähriger debütierte der gebürtige Mannheimer 2003 bei Aufsteiger SG Kronau/Östringen, den heutigen Rhein-Neckar Löwen, in der Bundesliga und hatte im Trikot mit der Rückennummer 3 maßgeblichen Anteil an deren Entwicklung zum deutschen und europäischen Spitzenverein.

Viermal in Folge wurde Gensheimer von 2011 bis 2014 zu Deutschlands Handballer des Jahres gewählt. Dreimal war der Rechtshänder mit der feinen Wurftechnik und den zahlreichen Abschlussvarianten Torschützenkönig in der Champions

Von 2016 bis 2019 spielte Uwe Gensheimer für das Starensemble von Paris Saint-Germain. Auch in der Ligue Nationale, wie hier im Spiel gegen HBC Nantes, packte der Mannheimer seine Trickwürfe aus.

League (2011, 2017, 2018), einmal in der Bundesliga (2012). Nach seinem dreijährigen Paris-Gastspiel kehrte er 2019 zu seinem Heimatverein Rhein-Neckar Löwen zurück.

Mikkel Hansen – Dänemarks Volksheld

Mit seiner dritten Auszeichnung zum Welthandballer des Jahres stieß Mikkel Hansen 2018 endgültig in den Kreis der größten Spieler in der Geschichte dieses Sports empor. Bereits 2011 und 2015 hatte der Däne die Wahl für sich entschieden. Das Titel-Triple gelang vor ihm nur Nikola Karabatic. Europameister 2012, Olympiasieger 2016 und Weltmeister 2019 – es gibt keinen Titel, den der kräftige Rückraumspieler mit der Nationalmannschaft nicht gewonnen hätte. Mehrfach war »The Rock«, wie Hansen wegen seiner Muskelpakete auch genannt wird, bei den großen Turnieren Torschützenkönig und wurde zum wertvollsten Spieler (MVP) gekürt.

In seiner Heimat Dänemark genießt Hansen, dessen Vater Flemming ebenfalls viele Jahre für die Nationalmannschaft spielte, den Status eines Volkshelden. Nur mit dem Gewinn der Champions League wollte es für den 1,96-Meter-Mann mit den

Dänischer Volksheld:
Nach dem WM-Erfolg
2019 im eigenen
Land lässt sich Mikkel
Hansen von tausenden
Fans auf dem Rathaus-
platz von Kopenhagen
feiern.





langen Haaren und dem charakteristischen Stirnband bisher weder während seiner Engagements beim FC Barcelona (2008 bis 2010), beim dänischen Retortenklub AG Kopenhagen (2010 bis 2012) noch seit seinem Wechsel zu Paris Saint-Germain 2012 klappen.

Nikola Karabatic – der Millionen-Mann

2009, als er vom THW Kiel zu seinem Jugendverein Montpellier HB nach Frankreich zurückkehrte, war Nikola Karabatic der erste Millionen-Transfer der Handball-Geschichte. In vier Jahren in der Fördestadt hatte der Rückraumspieler alles gewonnen: viermal die deutsche Meisterschaft, dreimal den DHB-Pokal, einmal die Champions League. 2015, als er vom FC Barcelona zu Paris Saint-Germain wechselte, durchbrach er als erster Spieler die Schallmauer von zwei Millionen Euro Ablöse. Nikola Karabatic ist der teuerste Spieler der Handballgeschichte. Er ist der erfolgreichste. Und nach Meinung von TV-Experte Stefan Kretzschmar auch »der beste, der jemals dieses Spiel gespielt hat«. Seine Kombination aus Athletik, Spielwitz und Leidenschaft gilt als einmalig.

Mit Montpellier, Kiel, dem FC Barcelona (2013 bis 2015) und seither Paris gewann Karabatic über 30 Meisterschaften und

Weltmeister, Tor-schützenkönig und wertvollster Spieler des Turniers. Die WM 2019 wurde für Mikkel Hansen zum Triumphlauf. Hier erzielt er einen seiner sieben Treffer beim 31:22-Finalsieg gegen Norwegen. Insgesamt waren es 72 Turniertore.

Ein Siegertyp.
Der Franzose Nikola
Karabatic gewann mit
der Nationalmann-
schaft und mit seinen
Vereinsmannschaften
alles, was es zu gewin-
nen gibt.



Pokale auf nationaler und internationaler Ebene, abgesehen von 2013 wurde er zwischen 2002 und 2019 mit seinen Vereinen in jedem Jahr Meister. Nicht weniger erfolgreich war der Sohn des ehemaligen jugoslawischen Nationaltorhüters und späteren Trainers Branko Karabatic mit der französischen Nationalmannschaft: Viermal führte er die Equipe tricolore zwischen 2006 und 2017 zum WM-, dreimal zum EM-Titel und zweimal zum Olympiasieg.

Einen Schatten auf Karabatic' herausragende Karriere wirft der Wettskandal im Jahr 2012, als ihm wegen Sportkorruption sogar eine Gefängnisstrafe drohte. Eine halbe Saison überbrückte der Weltstar 2013 im Zuge der Ermittlungen bei Aufsteiger Pays d'Aix UC. Mit 10 000 Euro Geldbuße und zwei Monaten Haft auf Bewährung kam er letztendlich glimpflich davon.

Bernhard Kempa – Idol der Nachkriegszeit

Auf Grund seines Spielwitzes und seiner eleganten Ballbehandlung galt Bernhard Kempa in den 1950er Jahren als der beste Handballspieler der Welt. Er war das deutsche Idol der Nachkriegszeit. 1952 in der Schweiz und 1955 im eigenen Land führte er die Nationalmannschaft zum Gewinn der Weltmeisterschaft im Feld, 1952 war er mit 27 Treffern WM-Torschützenkönig,

obwohl er mit einer Verletzung spielte. 1954 in Schweden wurde er Vize-Weltmeister in der Halle. Gemeinsam mit seinen Brüdern Achim und Gerhard, mit denen er das »Rückgrat« von Frisch Auf Göppingen bildete, erfand er den nach ihm benannten »Kempa-Trick« (siehe Seite 134), der noch heute als eine der größten Finessen im Handballsport gilt.

Kempa begann beim Post-SV in seiner Heimatstadt Opeln mit dem Handballspielen. Als er nach Kriegsende aus Schlesien vertrieben wurde, fand er zunächst in München, später in Göppingen seine Bleibe. Mit Frisch Auf feierte er seine größten Erfolge: 1954 und 1955 gewann er die deutsche Meisterschaft in der Halle, 1954 zudem im Feld. Kempa war Spielmacher und später Spielertrainer der Schwaben.

1957, mit 36 Jahren, beendete er seine aktive Karriere und schlug die Trainerlaufbahn ein. Bis 1972 führte er Göppingen zu acht weiteren Meistertiteln (siebenmal in der Halle, einmal auf dem Feld) und zweimal zum Gewinn des Europapokals der Landesmeister (1960, 1962). Für seine Verdienste um den Handballsport erhielt Kempa das Silberne Lorbeerblatt, die höchste deutsche Sportauszeichnung. In 31 Länderspielen in Feld und Halle brachte er es auf 123 Tore. Der Zweite Weltkrieg kostete ihm allerdings seine besten Jahre. Nach Ende seines Trainer-Engagements in Göppingen verschrieb sich Kempa dem Tennissport und wurde dreimal Senioren-Weltmeister. Im Juli 2017 verstarb er im Alter von 96 Jahren.



Treff der Generationen:
Daniel Stephan
(rechts) und Bernhard
Kempa.

Stefan Kretzschmar – »Punk« und Superstar

Dem 1,90 Meter großen Linksaußen wurde der Handball förmlich in die Wiege gelegt: Mutter Waltraud absolvierte 217 Länderspiele für die DDR und wurde dreimal Weltmeisterin; Vater Peter bestritt 66 Länderspiele, war 1963 Feldhandball-Weltmeister und später lange Jahre Frauen-Nationaltrainer. Der gebürtige Leipziger wurde im Sportsystem der DDR systematisch gefördert: Mit zwölf Jahren wechselte er in die Kinder- und Jugendsportschule nach Berlin und spielte beim SC Dynamo.